

Einmal zurück in alte Zeiten der Zessin-Vergangenheit und voran zu neuen Erfahrungen familiärer Identität

THOMAS GROB, Ilmenau
thomasw.gross@nexgo.de

So war das nun mal in vergangenen Jahrzehnten als junger DDR-Mensch: Das was sich alles an Schlimmen abspielte, als der Krieg aus dem weiten Osten zurück nach Deutschland kehrte, hatte das verharmlosende Etikett „Umsiedlung“. Und dann wusste man aus dem Staatsbürgerkunde-Unterricht noch von „Revanchistenverbänden“, die ihr politisches Geschäft mit dem Schmerz und der Sehnsucht Vertriebener nach ihrer alten Heimat machten. Und vielleicht kannte man ja auch gerade noch so den „Mariällchen“-Dialekt von Vertriebenen aus dem „fernen Osten“ Deutschlands der Vorkriegsgrenzen.

Dass aber meine (Ganz-)Altvorderen und sogar meine eigenen Eltern bis Kriegsende 1945 im damaligen deutschen Osten ein Leben, ihre Familien, Freuden, Leiden und Arbeit hatten, dieses Wissen tauchte nur so ganz langsam, wie aus einer Nebelwand auf. War deren Vertreibungsschicksaal aus dem Pommerschen doch über all die Jahre ein Tabuthema in der Familie. Vor der politischen Wende in der DDR sowieso.



Abb. 1: Meine Mitreisenden Hans Rim (links) und Andreas Zenner im Schlittenraum Sigulda im November 2003

Vor allem mit Rücksicht darauf, meine Schwester Monika, die drei Jahre nach dem Mauerbau geboren wurde, und mich, den Thomas Groß vom Baujahr 1969, nicht in Zwiespälte zu bringen: Zwischen dem, was man in der Schule sorglos ausplaudern durfte, ohne in politische Bedrängnis zu geraten, und dem, was die Eltern und andere Angehörige wirklich erlebten, als die große, opferreiche Nachkriegs-Völkerwanderung von Russland nach Polen und vom heutigen Polen nach Deutschland einsetzte.

Aber irgend wann in den letzten Jahren war's dann doch raus, dass der Vater Horst Groß aus dem pommerschen Deutsch Krone und die Mutter Giesela (geborene Zessin) aus dem nahen Pustamin kommen.



Abb. 2: Eingang zum Dorf Pustamin von Stolp aus im Jahr 2003



Abb. 3: Kirche Pustamin im Jahr 1994
Foto: Dr. W. Zessin, Jasnitz

Und nicht freiwillig in ihre neue Thüringische Heimat zogen, weil's hier vielleicht so gute Waldluft, Berge und die Ilm gibt...

So wurde mein Interesse daran geweckt, meine familiären Ursprünge in pommerscher Ostsee-Nähe doch noch näher zu erkunden.

Im Internet fand ich schließlich unter dem Stichwort „Pustamin“ den Familienverein, der den Mädchennamen meiner Mutter trug: Zessin!



Abb. 4: Die Kirche in Pustamin im Jahr 2004

Ich vertiefte mich immer mehr auf dieser Spur zurück in alte Vergangenheitstage, während ich voran kam, neue Erfahrungen auf der Suche früherer familiärer Identität und Ursprünge zu sammeln. Und nun wurde auch das Interesse meiner Mutter wieder aktiviert, die mich in Gesprächen mit immer mehr Details familiärer Wurzeln versorgte. Jetzt, wo ich mehr und mehr von ihrem Schicksal wusste, wie sie als gerade mal Elfjährige mit ihrer Mutter über Demmin auf dem großen Treck westwärts ins Ungewisse verschlagen wurde, war mir auch eine Episode aus tiefsten DDR-Zeiten erklärlich: Auf Klassenfahrt ging's nach Breslau, und meine Mutter reagierte damals für mich recht eigenartig und unerklärlich: „So, so, zum Pollack willst du?“ Welche bitteren Lebens- und Nachkriegserfahrungen widerspiegelten sich wohl in diesen Worten?



Abb. 5: Pustamin: rechts Neubüser, links Haus von Franz Zessin

TV-Filmdokumentationen der letzten Jahren vermittelten mir zudem ergänzende Vorstellungen vom Horror der Vertreibung, mit der die Menschen im Osten doppelt für Hitlers Krieg zahlten. Und in der neuen Nicht-Wahlheimat lange als Fremde angesehen wurden, die nichts haben, von denen man nichts weiß... und hielt. So waren vielmals die Erfahrungen am Ende ihres langen Weges, der ja beim Aufbruch noch lange kein Ziel kannte.

Bald kramte ich nun in Landkarten von Pommern und nicht nur in mir reifte schließlich im November vergangenen Jahres der Plan: Ich will mit eigenen Augen sehen, wo einstmals die Eltern und deren

Vorfahren lebten. Dabei kam mir entgegen, dass auch der berühmte Ilmenauer (mehrfache) Rennrodelolympia- und WM-Sieger aus DDR-Zeiten, Hans Rinn, ebenfalls das Land seiner Vorfahren im heute EU-mäßig nicht mehr all zu „fernen Osten“ kennenlernen wollte.



Abb. 6: Das Gehöft von Familie Höckendorf gegenüber der Kirche; Foto: Dr. W. Zessin, Jasnitz

Unsere Reisepläne ließen sich zudem mit seinen Verpflichtungen als Berater und Mechaniker internationaler Rennrodel-Teams im Rahmen der Internationalen Rennschlittenförderung verbinden, die er in Riga beim Weltcup 2003 wahrzunehmen hatte.

Die Fahrtrichtung Nordosten stimmte also, als wir in Begleitung eines weiteren Freundes, Andreas Zenner, aufbrachen... und an der deutsch-polnischen „Friedensgrenze“ auch schon bald „Angriffen“ polnischer Grenzschützer ausgesetzt waren: Das erkläre mal jemand, wieso jemand wie wir als Deutsche nach Polen, Litauen und Lettland reisen. Und das „verdächtiger Weise“ noch mit einem in Italien zugelassenen Auto (Sitz des weltweiten Rennschlittenverbandes ist nun mal Torino).

Dann ging's mit Verspätung nachts Richtung Pommernküste, durch die sprichwörtlichen „Böhmischen Dörfer“. Je abgelegener von den Hauptverkehrsstraßen - ich geb's gern zu - desto unheimlicher wurde es mir. Dazu hatten wir noch sehr getragene, feierliche Musik im Autoradio. Und als ich dann noch das unterschwellige Gefühl unterdrücken musste, ich sei hier schon mal (im früheren Leben?) gewesen, war's Zeit, endlich ans Ziel zu kommen.



Abb. 7: Eisenbahnbrücke mit Blick auf „nach Hause“, Richtung Marsow

Fast jedenfalls, denn etwa 20 Kilometer zuvor machten wir noch am Bahnhof von ? Station.

Es bedurfte dort nur wenig Phantasie, sich all das Elend der Vertriebenen vorzustellen, die von hier aus die Reise ins Ungewisse antraten; ausgestattet nur mit dem, was sie auf dem Leibe oder in den Händen tragen konnten... Dann tauchte im Dunkeln Pustamin auf, aber wir entschlossen uns, die Begegnung mit dieser meiner wichtigsten Reisestation erst bei Tageslicht anzugehen. So fuhren wir noch bis Stolpmünde und streckten in einem prima Hotel genüsslich alle Viere von uns. Kompliment für dieses unser „Basislager“, von dem wir morgens Pustamin erkundeten. Ohne Hoffnung, mein Elternhaus sehen zu können, von dessen Abriss ich bereits wusste. Und was den Zustand des Dorfes betraf, in dem wir samt unserer Fotografiererei durchaus argwöhnisch beobachtet wurden, will ich hier nicht ins gleiche Klischee verfallen, das schon so manchem West-Bundesbürger mit wohlstandsverbogenem Blick beim Anblick grauer DDR-Fassaden die Fehleinschätzung suggerierte, dass auch das Leben und die Menschen bei uns so grau sein müssten.

Um so intensiver nahm ich die flache pommersche Landschaft mit ihrem herben Reiz auf, mit ihren riesigen Alleebäumen und dem See, in dessen Nähe die Zessins ihren Hof hatten. - Hatten! Denn wie heißt es im alten Marienkäfer-Kinderlied: Pommernland ist abgebrannt...

Ich wusste, dass ich - wieder zu Hause - etliche Fragen haben würde, die ich auch anhand der Fotos besser stellen und zuordnen konnte. Und inzwischen bin ich mir auch sicher, dass meine Neugier auf die Vergangenheit auch meine Mutter ansteckte. Sie will sich irgend wann noch mal von mir an die Hand und in die Heimat ihrer Kindheit nehmen lassen.

Inzwischen drängte die Zeit. Und schließlich wollte auch noch unser Freund Hans Rinn auf Spurensuche

seiner Vorfahren gehen, die er nahe dem ostpreußischen Insterburg fand. Hans' Vater, so erfuhren wir, hatte dort auch schon, wie später der Eisrinnen-Champion selbst, mit Eis zu tun. Er hatte ein Motorradgeschäft. Und sportlich war Eisspeedway sein Metier.

Weiter und weiter ging's nordöstlich zu unserem Ziel bei Riga. Über abenteuerliche, selbstgewählte Nebenstrecken, um noch mehr Land und Leute kennen zu lernen. Und als wir schließlich wieder zuhause waren, gab's natürlich für die Eltern bewegte Stunden. Nicht nur wegen der Fotos und Videofilme aus der alten Heimat, sondern auch, weil sie sich wohl freuten über das Interesse der Kinder zu ihrem „Woher und Wohin“ vor nunmehr rund 60 Jahren.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, Wolfgang Zessin ein herzliches Dankeschön zu sagen. Durch meine Begegnung mit dem Vorsitzenden des Zessin-Familienvereins, der heute Zoodirektor in der Landeshauptstadt Schwerin ist, wurde mein Interesse an der „Ahnenforschung“ vertieft und der Sinn für das Erlebte der Generationen vor mir geschärft. Wichtig in Zeiten, die scheinbar nur allem Gegenwärtigen, Käuflichen und Verkäuflichen entgegen leben... und konsumieren. All das, was in den Begriff „Heimat“ nicht so recht den wichtigsten Rang hat und schneller vergänglich als dieser ist.

Na ja, und wie gesagt: Es wird wohl im Herbst 2003 nicht die letzte Fahrt in eine Vergangenheit gewesen sein, die mir so gegenwärtig wurde. Mir und bald vielleicht auch meinen Kindern, die fast in einem Alter sind, in dem ihre Großeltern seinerzeit alles hinter sich lassen mussten.

Verfasser: Thomas Groß, 98693 Ilmenau, Ernst-Abbe-Str. 1